

Wortwahl, Sprachbilder und Intention des Artikels

Der Artikel *„Die Helden von Stalingrad rufen zur Tat“* vom 4. Februar 1943 aus dem „Gränzböten“ beschreibt die Kapitulation der letzten Teile der 6. Armee mit überhöhtem metaphorischem Duktus *„Ueber das Schlachtfeld von Stalingrad senkte sich die Nacht.“* Dabei wird die Niederlage, die Kapitulation verschwiegen. Es wird versucht den Ereignissen einen „höheren Sinn“ zu geben, indem der Kriegsgott erwähnt wird. Auch hier wird metaphorisch das Ende der Schlacht umschrieben *„Müde hüllte sich der Gott des Krieges in den Mantel des Schweigens, dessen graue Falten nun die Stätte bedecken, (...)“*. Völlig von Hybris gekennzeichnet ist die Umschreibung der Soldaten, die in Stalingrad umgekommen sind *„(...) der besten unseres Volkes die kostbarste Seite im Buch der deutschen Geschichte mit ihrem Blut beschrieben.“* Es wird versucht die Soldaten als Opfer für ein höheres Ziel darzustellen. Sie werden als „Heroen“ bezeichnet, die am Ende des dritten Abschnitts Menschliches abstreifen *„Geläutert im Bann des Krieges, waren von ihnen die Schlacken gefallen, die den Sterblichen belasten, die Herz und Geist mit der Erde verhaften.“*

Die tatsächlichen Bedrängnisse und Leiden der Armeeinghörigen werden nur am Rande beschrieben, wirken neben der heldenhaften überhöhten Schilderung beinahe harmlos *„Nur wenig erfuhren wir von dem gewaltigen Kampf, dem Inferno von Feuer und Eisen, das Männer zu Heroen schmolz, von der grimmen Wut der Elemente, die sie bedrängten, vom Hunger, der die ausgemergelten Körper verzehrte.“* Mit dieser Art der Berichterstattung wurde versucht das Versagen der Armeeführung, die tatsächliche humane Katastrophe, das Massensterben in Stalingrad, nicht wirklich beim Namen zu nennen. Das Grauen wird propagandistisch missbraucht, um zu kaschieren und um die Moral an der Front und der Heimatfront weiter auf den Krieg einzuschwören.

Vergleich mit den Briefen Karl Bühlers

Die Feldpostbriefe Karl Bühlers lesen sich nicht wie eine Heldengeschichte. Sie zeigen einen Infanteristen in seinem Alltag. Der Kriegsalltag wird zunehmend erschwert durch die schlechte Ernährungslage, das Fehlen der Luftversorgung mit Post. Immer wieder hofft er auf ein Wiedersehen mit seinen Lieben und weiß doch vermutlich, dass das nur mit viel Glück geschieht. Immer wieder bestätigt er seine noch gute körperliche Verfassung, das zeigt indirekt, dass das nicht mehr selbstverständlich ist im Kessel von Stalingrad. Als übermenschlichen Helden würde er sich wohl selbst nicht sehen.

Während die Propaganda mit Stalingrad einen Mythos konstruiert und inszeniert kann dieser mit den Feldpostbriefen dekonstruiert werden.